

Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund).

Bericht über das Jahr 1911.

Am Beginn des Jahres 1911 zählte der Verband 16723 Mitglieder. Eingetreten sind im Laufe des Jahres 1295 mit und 1143 ohne Eintrittsgeld, vom Militär zurück sind 265 und zugereist 4085 Mitglieder. — Der Abgang verteilt sich wie folgt: Freiwillig ausgetreten 427, ausgeschlossen wegen Beitragsresten 1171, zum Militär 257, gestorben 93 und abgereist 4471 Mitglieder. Am Schluß des Jahres waren demnach 17092 Mitglieder vorhanden, mithin ist in diesem Jahre eine Zunahme von 369 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Spezialisierung des Mitgliederbestandes siehe Bericht vom 4. Quartal 1911.

Lehrlingsmitglieder waren am Anfang des Jahres 3025 vorhanden; nach der Lehrzeit in den Verband übergetreten sind 866. Am Schluß des Jahres war in der Lehrlingsabteilung ein Mitgliederbestand von 2729 zu verzeichnen.

Invaliden waren am Anfang des Jahres 112 und Witwen 89 zu unterstützen, neu hinzugekommen sind 62 Invaliden und 38 Witwen, außerdem hat der Verband nach dem Beschluß der damaligen Generalversammlung die am Schluß der Liquidation des alten deutschen Senefelderbundes am 5. August 1911 noch vorhandenen 173 Invaliden und 210 Witwen übernommen, welche jetzt ihre Unterstützung vom Verband weiter beziehen. Von den Invaliden sind im Jahr 22 von den Witwen 2 verstorben; 10 Invaliden sind wieder arbeitsfähig geworden und 2 Witwen haben sich wieder verheiratet. Eine Abfindungssumme auf ihren Antrag hin haben erhalten 24 Invaliden und 42 Witwen. Am Schluß des Jahres waren demnach 291 Invaliden und 291 Witwen zu unterstützen.

Arbeitslos waren am Anfang des Jahres 622 gegen 2432 am Schluß, (darunter sind leider von einigen Ortsvorständen ca. 1800 Streikende mitgezählt). Krank waren am Beginn 346 und 242 am Schluß des Jahres 1911. Vom Beitrag befreit waren wegen Arbeitslosigkeit 10275 Mitglieder mit 61508 Wochen, 384 mit 974 wegen militärischer Übung und 5865 Mitglieder mit 21584 Wochen wegen Krankheit, in Summa 16524 Mitglieder mit 84066 Wochen. Nach Beiträgen umgerechnet ergaben diese beitragsfreien Wochen einen Verlust von über 100000 Mk., welcher uns durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, Streik und Aussperrung verloren gegangen ist.

Neue Mitgliedschaften sind im Laufe des Jahres gegründet worden in Bramsche, Heddingen, Mühlhausen i. Thür. und München III. Aufgelöst hat sich Bünde, Griesheim und Gummersbach, sodaß am Schluß des Jahres 154 Mitgliedschaften mit der Hauptkasse abrechneten.

Nachstehend bringen wir eine Übersicht über die Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben des Verbandes und des Senefelder-Bundes in Liquidation im Jahre 1911. Da nun auch jährlich eine Trennung der einzelnen Kassen vorgenommen wird, so bringen wir nachfolgend eine Übersicht der Einnahmen und Ausgaben sowie den Vermögensbestand sämtlicher Kassen.

Der Kassenbericht ergibt für die einzelnen Kassen getrennt folgendes Bild:

Die Gewerkschaftskasse hatte im Jahre eine Einnahme von 809397,65 Mk., inkl. eines Darlehens von 500000 Mk., welches zur Unterstützung der Ausgesperrten aufgenommen wurde, sowie 12901,35 für sonstige Einnahmen. Unter diesen befinden sich 12208,35 für Zinsen, 580,50 für Abonnements und Inserate der Gr. Presse und 112,50 Mk. für Rückvergütung an Verwaltungsausgaben vom Senefelderbund in Liquidation.

Die Ausgaben betragen 1078645,62, darunter für die Aussperrung verrechnet 930200,— Mk. Die sonstigen Ausgaben in den Mitgliedschaften betragen 13091,19, dieselben bestehen zum größten Teil aus Kartellbeiträgen, sowie Agitation. Die sonstigen Ausgaben in der Hauptkasse von 32343,03 setzen sich wie folgt zusammen: Für Agitation 1265,85, Konferenzen, Tarifunkosten, Sitzungen, Arbeitsnachweis usw. der Zentralkommissionen: Steindrucker 149,30, Lithographen 117,38, Chemigraphen 1093,19, Lichtdrucker 1657,79, Formstecher 342,25 und Photographen 30,73. Zuschüsse: Gau Köln 511,09, Frankfurt a. M. 400,—, Hamburg 200,—, und Karlsruhe 100,—, Streikunterstützung Lithogr. und Steindrucker in Österreich 20852,50, Unkosten Gewerkschaftskongreß 618,—, Zuschuß Senefelder-Bund in Liquidation 98,39,

Beitrag Generalkommission 2161,13 und internationaler Beitrag 3591,43. Bringen wir nun das Darlehen von 500000,— und die Ausgaben der Aussperrung 930200,— hier nicht mit in Anrechnung, so ergibt sich in diesem Jahr in der Gewerkschaftskasse ein Überschuß von 160952,03. Das Vermögen der Gewerkschaftskasse beträgt inkl. 51642,59 Vorschuß in den Mitgliedschaften laut Abrechnung am Schluß des Jahres Mk. 107646,14.

Die Allgemeine Unterstützungskasse hatte im Jahre 1911 eine Einnahme von Mk. 448596,01, darunter sonstige Einnahmen 693,00; diese bestehen in: 580,50 für Abonnements und Inserate der Gr. Presse und 112,50 für Rückvergütung an Verwaltungsausgaben vom Senefelder Bund in Liquidation.

Die Ausgaben betragen Mk. 463859,89, darunter für Arbeitslosenunterstützung 127526,50, (1910: 158158,75) für Krankenunterstützung 221221,94, (1910: 262112,40). Da die Ausgaben die Einnahmen um 15300,78 übersteigen, so wurde der Kassenbestand von 8022,77 vom Jahre 1910 verbraucht und noch ein Darlehen von 7278,01 von der Invalidenkasse aufgenommen, welches im Jahre 1912 wieder zurückgezahlt wird. Daß die Ausgaben um 15300,78 höher sind als die Einnahmen, hat seinen Grund in der Aussperrung im 4. Quartal 1911, denn es sind in diesem Quartal 68869,50 weniger an Beiträgen eingenommen als im 3. Quartal, dieses macht für die Allgemeine Unterstützungskasse eine Mindereinnahme von rund 33000 Mk. Wir hätten also hier im regulären Zustande statt 15300,78 Defizit einen Überschuß von rund 18000 Mk. zu verzeichnen.

Die Invalidenkasse hatte eine Einnahme von Mk. 281431,90, darunter 17462,00 sonstige Einnahmen. Unter diesen befinden sich 17000 für Zinsen, 387,00 für Abonnements und Inserate der Gr. Presse und 75,00 für Rückvergütung vom Senefelder Bund in Liquidation.

Die Ausgaben stellen sich auf 153576,26, darunter für Invalidenunterstützung 72714,64, Witwenunterstützung 41479,41. Die Gesamtausgaben an Invalidenunterstützung inkl. Liquidation bis 5. August betragen im Jahre 1911 Mk. 113051,94 gegen Mk. 104954,76 im Jahre 1910; die der Witwenunterstützung Mk. 64930,16 gegen Mk. 53901,78 im Jahre 1910. Unter der Invalidenunterstützung von 113051,94 befinden sich 15500 Mk. für Abfindung an 24 Invaliden und 462,09 für zurückgezahlte Invalidenkassenbeiträge an 8 Mitglieder. Unter der Witwenunterstützung von 64930,16 befinden sich 15406,00 für Abfindung an 42 Witwen. Zu unterstützen waren am Schluß des Jahres 1911 291 Invaliden und 291 Witwen gegen 304 Invaliden und 306 Witwen am Ende des Jahres 1910.

Der Überschuß beträgt Mk. 127855,64. Bringen wir nun den Bestand der Liquidation vom 31. Dezember 1910 von 65219,30 von dem Überschuß in Abzug, dann bleibt trotz der 31000 Mk. welche für die Abfindungen ausgegeben sind, ein Überschuß von 62636,34 bestehen.

Das Vermögen der Invaliden- und Witwenkasse betrug am Schluß des Jahres 1911 Mk. 611993,34.

Die Lehrlingsabteilung hatte eine Einnahme von Mk. 15054,80 inkl. Kassenbestand vom 31. Dezember 1910 von 1995,70.

Die Ausgaben betragen 10207,60 darunter 1000 Mk. für die Gr. Jugend und 846,— sonstige Ausgaben (Lehrmittel, Verwaltungsausgaben usw.). Der Überschuß beträgt 2851,50 und das Vermögen am Schluß des Jahres 4847,20.

Der Senefelder-Bund in Liquidation hatte am Anfang 1911 noch einen Kassenbestand von 65219,30 dazu kommen noch an Zinsen 870,— und 98,39 als Zuschuß von der Gewerkschaftskasse, sodaß die Einnahme 66187,69 beträgt.

Die Ausgabe ergibt ebenfalls 66187,69, darunter 1349,64 für sonstige Ausgaben. Unter diesen befinden sich 1000 Mk. für Pension an den Kollegen Dietrich und 349,64 für Verwaltungskosten in den Mitgliedschaften und der Hauptkasse. Die Liquidation hatte am 5. August 1911 ihr Ende erreicht und werden die noch vorhandenen 173 Invaliden und 210 Witwen, wie seiner Zeit beschlossen wurde, nunmehr vom Verbands weiter unterstützt.

Alles Nähere ist aus den nachfolgenden Berichten und den Tabellen zu ersehen.

Der Hauptvorstand.

Übersicht über die Gesamt-Einnahmen und Gesamt-Ausgaben im Jahre 1911.

Einnahmen:

	Mk.	Pf.
Für Eintrittsgelder	1676	50
„ Wochenbeiträge von Vollmitgliedern	912970	50
„ „ „ Halbmitgliedern	43192	40
„ „ „ Lehrlingen	13059	10
„ Strafgeder und Portoersatz	246	11
„ Extrasteuer 1910/11	45219	80
„ Alte Streik- und Extrasteuer 1906	2946	80
„ sonstige Einnahmen in den Mitgliedschaften	2043	30
„ „ „ der Hauptkasse	532024	74
Summa:	1553379	25
Kassenbestand in den Mitgliedschaften vom 31. Dezember 1910	40737	68
„ „ der Hauptkasse	837590	61
„ „ vom Senefelder-Bund in Liq. vom 31. Dez. 1910	65219	30
Summa:	2496926	84

Ausgaben:

	Mk.	Pf.
Für Lohnbewegungen	955939	33
„ Maßregelungsunterstützung	7417	57
„ Redtsschutz	1689	36
„ Umzugskosten	19198	49
„ Reiseunterstützung	24076	81
„ Arbeitslosenunterstützung	127526	50
„ Krankenunterstützung	221221	95
„ „ „ für Lehrlinge	8111	60
„ Invalidenunterstützung	113051	94
„ Witwenunterstützung	64930	16
„ Sterbegeld für Mitglieder	10164	83
„ „ „ Frauen	3650	—
„ „ „ Lehrlinge	250	—
„ Verwaltungskosten in den Mitgliedschaften	46522	79
„ „ der Hauptkasse	14372	—
„ Honorar in den Mitgliedschaften (3% der Beiträge)	24791	96
„ Gehälter der Angestellten (inkl. Redakteur und Pension Dietrich)	30231	25
„ Gaubeiträge 1% der Vollbeiträge	9093	83
„ Graph. Presse und Graph. Rundschau	42606	83
„ sonstige Ausgaben in den Mitgliedschaften	13091	19
„ „ „ der Hauptkasse	34538	67
Summa:	1772477	06
Kassenbestand in den Mitgliedschaften am 31. Dezember 1911	51642	59
„ „ der Hauptkasse	672807	19
Summa:	2496926	84



Feuilleton.

Den Indifferenten.

Partei! Partei! Wer wollte sie nicht nehmen,
Die doch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfeimen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebär?

Nur offen wie ein Mann: Für oder wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder
Und kämpften auf der Zinne der Partei!

Herwegh.

Alte und neue Ethik.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ist doch die Lüge so eng mit den kapitalistischen Erwerbsverhältnissen verknüpft, daß jeder, der das tun würde, sofort zu Grund gehen müßte. Oder es müßten diese Verhältnisse fallen, wenn es nämlich möglich wäre, daß plötzlich jedermann das Gebot erfüllte. Die ökonomische und die sittliche Grundlage der Kultur ist eben etwas untrennbares. Beides entwickelt sich in gegenseitiger Wechselwirkung zu immer größerer Vollkommenheit. Von diesem Entwicklungsstandpunkt aus kann der Einzelne nicht als fertiges, vollkommenes Wesen handeln, sondern nur im Sinne dieser Entwicklung streben. Daß Kant der Vorwurf des Purismus und Rigorismus gemacht werden konnte, dürfte seine Ursache eben darin haben, daß der Philosoph zu wenig den Entwicklungsgedanken beachtete, während Goethe, der das Werden des Lebens durchschaute, auch auf ethischem Gebiete freier und toleranter dachte.

Im Sinne einer Höherentwicklung handeln, stellt die Frage nach dem Nutzen einer Handlung in den Vordergrund, wie es bereits Spinoza tat, wenn er lehrte: »Der Mensch suche seinen Nutzen, aber seinen wahren Nutzen, d. h. das, was in Wahrheit seiner Vervollkommenung dient.« — Wenn Kant als die höchste Bestimmung der Menschheit die Hervorbringung »guter Gesinnungen« bezeichnet, so kann doch auch der Begriff »gut« nur an dem Maßstabe des Gesamtheit Nützlichen gemessen werden. Es wird also bei frei nur nach ihrer Erkenntnis des Guten handelnden Menschen darauf ankommen, ob sie auch ihren und der Gesamtheit wahren Nutzen erkennen. Betrachten wir z. B. den Fall, der für den Kantischen kategorischen Imperativ eine scharfe Klippe enthält: Jemand sieht einen lieben Angehörigen an einer unheilbaren Krankheit schwer leiden. Nach seiner vernunftgemäßen Erkenntnis des Guten wäre für diesen ein plötzlicher Tod das Gute. Seine liebevolle Neigung zu dem Kranken wird ihn aber zu dem Bestreben veranlassen, diesen über seinen Zustand zu täuschen und ihm solange als möglich das Leben zu erhalten. Im spießbürgerlichen Sinne ist das seine Pflicht. Nach Kants kategorischem Imperativ wäre es aber seine Pflicht, wahr zu sein und den Kranken seiner Erkenntnis des Guten entsprechend von einem schmerzvollen hoffnungslosen Leben durch den Tod zu erlösen. Es fragt sich nun, welches ist der wahre Nutzen der Gesamtheit? Das Gesetz dieser steht heute noch auf dem Standpunkt, daß die Erhaltung des Lebens des Kranken der wahre Nutzen sei, und wehe dem Einzelnen, der diesem Gesetze zuwider seiner Überzeugung nach handeln wollte.

An diesem Beispiele ist zu erkennen, daß nicht die vernunftgemäße Erkenntnis des Guten eines Einzelnen zur Grundlage allgemeinen sittlichen Handelns gemacht werden kann, sondern nur das, was die Gesamtheit als ihren wahren Nutzen erkennt. Dies ist aber in einer fortwährenden Umwandlung bzw. Höherentwicklung begriffen und somit auch die allgemeine Auffassung von dem, was sittlich ist. Soll daher im Laufe der Entwicklung das Prinzip der Freiheit zur Geltung gelangen — ohne welches auch nach Kant sittliches Handeln unmöglich ist —, so muß die soziale Grundlage zur Vervollkommenung der Gesamtheit geschaffen werden, ohne dem Einzelnen die Pflicht aufzuerlegen, gegen seinen wahren Nutzen zu handeln, d. h. das Einzelinteresse muß mit dem Gesamtinteresse in Einklang gebracht werden. Das geschieht, indem die materiellen Lebensbedingungen der Einzelnen innerhalb der Gesamtheit einheitlich werden. In demselben Maße, wie die kulturelle Entwicklung in diesem Sinne fortschreitet, werden auch die ethischen bzw. sittlichen Anschauungen einheitlicher. Die höchste Stufe dieser Entwicklung ist erreicht, wenn der wahre Nutzen des Einzelnen sich mit dem der Gesamtheit deckt. Diese Übereinstimmung bildet die Grundlage der Ethik des Sozialismus. Wer diese Übereinstimmung erkennt, bedarf des rohen kategorischen Imperativs der Pflicht nicht, um sittlich zu handeln. Für diesen kann nur in Frage kommen, ob er die Kraft besitzt, seiner Erkenntnis des wahren Nutzens entsprechend zu handeln. Aber vielleicht bedarf er hierzu eines geringeren Aufwandes an Kraft, als zur bloßen Pflichterfüllung gegenüber persönlicher Neigung.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß die Frage sittlichen Handelns, soweit sie nicht durch die sozialen Verhältnisse bestimmt wird, eine Frage der Erziehung und der sittlichen Kraftentwicklung ist. Deshalb muß es die Aufgabe der Ethik des Sozialis-

mus sein, die Einzelnen zur Erkenntnis der Übereinstimmung von persönlichem wahren Nutzen und dem der Gesamtheit zu erziehen und in ihnen die sittliche Kraft zu entwickeln, dieser Erkenntnis nach zu handeln. Das ist die Erziehung zur Freiheit, die alle äußeren Zwangsmittel sowohl als auch das Innere des kategorischen Imperativs der Pflicht als Motiv sittlichen Handelns ablehnt. An Stelle des herrischen »Du sollst!« tritt das frei menschliche »Ich will!«, d. h., ich will so handeln, daß dadurch mein und der Gesamtheit wahrer Nutzen gefördert wird.

Wenn so die Erkenntnis der Übereinstimmung vom persönlichen und Gesellschaftsnutzen die Grundlage freien sittlichen Handelns bildet, so wird ferner erst im Einklang des Willens zum sittlichen Handeln und der persönlichen Neigungen die Freiheit des menschlichen Wesens vollendet. Man kann nicht von vollständiger Freiheit des Einzelnen reden, wenn er bei sittlichen Handlungen erst schwere Kämpfe mit entgegengesetzten Neigungen zu bestehen hat. Erst wenn die sittliche Kraft so stark ist, daß sich dagegen schädliche Neigungen gar nicht zu erheben wagen, wenn sie also von vornherein Sieger ist, erst dann ist der Mensch vollständig frei. Diese Kraft zu üben, den sittlichen Willen zu stärken und schädliche Neigungen auszuschalten bzw. zu nützlichen umzuformen, ist eine der bedeutsamsten Fragen der Erziehung.

Wir sehen also, daß der freie Mensch des Pflichtbegriffs nicht bedarf, um sittlich zu handeln. Aber diese Freiheit ist nicht etwas a priori Gegebenes, ohne weiteres Vorhandenes, sondern sie ist erst das Resultat der Übereinstimmung von persönlichem und Gesellschaftsnutzen einerseits und der Übereinstimmung von sittlichem Willen und persönlichen Neigungen andererseits. Diese doppelte Übereinstimmung zu schaffen, ist wohl der eigentliche Inhalt der menschlichen Kulturarbeit. Aus dieser Übereinstimmung geht eine Freiheit hervor, die zugleich Harmonie, Schönheit ist. Die Dissonanzen zwischen Pflicht und Neigung sind beseitigt. An Stelle schwerer und trockener Pflichterfüllung tritt Arbeitsfreudigkeit, Begeisterung, Opfermut, Hilfsbereitschaft usw.

Der Pflichtbegriff ist noch ein Überrest aus der christlichen Kulturepoche, die das irdische Leben als eine schwere Prüfung für das jenseitige Leben nahm. Das Christentum hat die menschliche Natur im Gegensatz zu Gott aufgefaßt. Daher die Lehre, daß die Neigungen abzutöten seien, wenn man das Gebot Gottes erfüllen wolle. Wir aber wissen heute, daß wir die menschliche Natur als etwas mit der Einheit alles Lebens im Einklang Stehendes zu betrachten haben und daß wir die menschlichen Neigungen entwickeln, veredeln müssen, damit sie dem allgemeinen Impuls alles Lebens nach Vervollkommenung gerecht werden. Erst wenn der ganze Mensch in seinen Handlungen lebt, wird auch das Leben befriedigt. Wenn der Seemann nicht aus bloßem Pflichtgefühl den Schiffbrüchigen aus Sturmsee rettet, sondern weil diese Tat allein seiner edlen Natur Genugtuung verschaffen kann, dann erst ist er ein ganzer Retter. Er lebt ganz in seiner Tat, dadurch aufs höchste vom Leben befriedigt. Es ist ein betrübendes Zeichen für die Verirrung unserer Kultur, daß man die einfachsten natürlichen Dinge dem Menschen zur Pflicht machen mußte. Daß z. B. Eltern für ihre Kinder sorgen, ist doch ganz natürlich, stellen diese doch die Fortsetzung ihres eigenen Lebens dar. Wenn es nicht geschieht, dann sind in unserer Kultur Fehler, die die Betätigung des natürlichen Triebes hemmen. Solche Hemmungen, die in den meisten Fällen aus der schlechten materiellen Grundlage der gegenwärtigen Natur entspringen, werden aber nicht durch einfache Verpflichtung zur Fürsorge behoben.

Wenn nun schon bei solchen natürlichen Dingen unsere kapitalistische Kultur sich nicht anders helfen kann, denn als Ansporn zum sittlichen Handeln den kategorischen Imperativ der Pflicht anzuwenden, wieviel mehr erst bei den höheren Anforderungen allgemein sozialen Handelns. Es ist klar, daß in einer Gesellschaft, die auf dem Kampf aller gegen alle aufgebaut ist, die dem Grundsatz huldigt: »Jeder ist sich selbst der Nächste«, alles soziale Handeln als schwere Pflicht aufgefaßt wird, ja, daß eine solche Gesellschaft des kategorischen Imperativs der Pflicht bedarf, wenn überhaupt sozial gehandelt werden soll. Je mehr sich aber die materiellen Interessen der Einzelnen miteinander verknüpfen und der Solidaritätsgedanke Wurzel faßt, desto mehr wird auch die Grundlage geschaffen zu einer neuen sozialen Ethik, die in der Förderung des Gemeinwohles zugleich die des Einzelnen erblickt und nicht unter dem Zwange der Pflicht, sondern aus der Erkenntnis des wahren Nutzens heraus handelt. In diesem Sinne schreitet aber die kulturelle Entwicklung unaufhaltsam weiter. Sie hat die Arbeiterschaft gezwungen, sich gegenüber der Räubermoral der kapitalistischen Gesellschaft, die das Recht des Stärkeren proklamierte, nach dem neuen Solidaritätsgedanken zu organisieren: Einer für Alle und Alle für Einen. Und dieser soziale Geist, der die Menschen solidarisch miteinander verbindet, wird, je mehr die organisierte Arbeiterschaft an Macht und Einfluß gewinnt, mehr und mehr die ganze Gesellschaft beherrschen, bis eine Kultur der Solidarität, Freiheit und Harmonie erreicht ist, die an Stelle trockener und schwerer Pflichterfüllung die Ethik des Sozialismus, das lebensfreudige Streben nach Übereinstimmung und Vervollkommenung setzt.

Max Menzer.

Kunst und Arbeit.

Beachtenswerte Gedanken über die Beziehungen zwischen Künstler und Arbeiter äußerte D. Friedrich Naumann gelegentlich eines Vortrags über »Kunst und Volkswirtschaft« am 7. Juni in Wien, den er im Auftrage des Deutschen Werkbundes hielt. Er führte u. a. aus:

Die Arbeiter in der Qualitätsindustrie sind nicht zu behandeln, wie wenn sie Erdarbeiter wären oder einen Tunnel mauern. Auch solche Arbeit will getan sein, auch solche Arbeit fordert ihren Lohn und verlangt die Wiederherstellung der verausgabten Körperkräfte und was sonst zum Leben notwendig ist. Künstlerische Arbeit aber fordert mehr. Man kann rundweg sagen, wie es in der These heißt: »Die Arbeiter von Qualitätsindustrien bedürfen eines Lebensintergrundes, der über dem bloßen proletarischen Dasein steht, wenn sie künstlerische Hilfskräfte sein sollen.« In allen Gewerben, die hier im Werkbunde vertreten sind, gibt es natürlich auch viele Hilfsarbeiter, die mit Kunst gar nichts zu tun haben, die einfach Quantitäten hin- und herschieben, tragen, aufladen usw. Für die gelten die allgemeinen Gesetze des Kampfes ums Dasein und die sozialpolitischen Vorschriften wie für jeden anderen Arbeiter, aber diejenigen, von denen man künstlerische Mitarbeit verlangt, muß man darüber hinaus unterstützen um der Kunst willen. Man muß über das, was sozialpolitisch erzwungen ist, noch hinausgehen, sonst schafft man diejenige Mitarbeitertemperatur nicht, ohne die es künstlerisch nicht geht. Es ist gar nicht auszusagen, was an kostbarer Materie verdober und verschwendet werden kann, ohne alle nachweisbare absichtliche Schädigung, wenn das nötige eigne Interesse nicht da ist; was an feinerer Gedankenform verhaun, verstodden, vergröbrelt werden kann, wenn nicht die eigene Liebe für die Form vorhanden ist. Wie oft sitzt ein Künstler und zehndet und denkt: das oder jenes ginge ja, wenn die Leute es machen könnten, sie werden es mir aber schlecht ausführen, darum will ich lieber vereinfachen; ich will es lassen, sie machen es doch nicht ordentlich! Oder aber er sagt: Dort geht's, denn dieser Unternehmer hat den und den besondern Arbeiter, der es kann! Das ist dann, wie wenn eine Rolle für den Schauspieler geschrieben wird. So wird ein Stück Zeichnung für eine Arbeitskraft erfunden, von der man weiß, daß sie das Korrelat der Zeichnung ist. Aber solche Erziehung setzt eben voraus, daß ein höheres als das gewöhnliche proletarische Dasein vorhanden sei. Einer unsrer Freunde sagte gelegentlich einmal: es wird niemand einen guten Stuhl herstellen, der nicht selber zu Hause wenigstens einen guten Stuhl besitzt. Erweitern Sie das: der Arbeiter hat kein Gefühl für den Wert eines feinen Dinges, wenn er im Hintergrunde nichts als die gewöhnliche Bettlade mit den gewöhnlichen Schirtingfetzen und der Alltagskleidung seiner Frau kennt. Ich rede dabei nicht von Armut, sondern nur von der absolut inhaltlosen Eintönigkeit dessen, was der normale kleine Mann für sein wenig Geld zu bekommen pflegt. Wer in formloser Umgebung lebt, kann in ihr brav, bieder und treu sein. Künstlerisch wird man aber nicht, wenn man immer nur zwischen schlechten Brettern und falschen Ecken existiert. Wenn Sie überhaupt wollen, daß es in der Kunst vorwärts gehe, müssen Sie auch die Mitarbeiter Menschen sein lassen; man muß ihnen vertrauen, daß auch sie ästhetische Bedürfnisse haben. Diese beginnen nämlich nicht erst bei der Selbstdeklaration für die Einkommensteuer, sondern dürfen schon unterhalb derselben anfangen. Die Zukunft aller unsrer Bestrebungen hängt zum großen Teile davon ab, ob es möglich sein wird, die Arbeiterschaft und ihre Gewerkschaften an dem Kunstgenusse der Gegenwart zu beteiligen. Eine gute Schule tut viel, Schule ersetzt aber nicht den mangelnden Hintergrund des eignen Lebens.

Vom Büchertisch.

Der Verrat des schwarz-gelben Gewerkschafts der Bergarbeiter. Eine Darstellung der Bergarbeiterbewegung und -Kämpfe in der Zeit nach dem Ruhrbergarbeiterstreik im Jahre 1905 bis einschließlich des Streiks im Jahre 1912. Herausgegeben vom Vorstände des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. 112 Seiten 8°. Preis 50 Pfg.

Durch das in der Broschüre zusammengetragene Tatsachenmaterial wird die christliche »Taktik« in heller Beleuchtung an den Pranger gestellt. Die Schrift wird zur Aufklärung über das verräterische Treiben der »christlichen« Gewerkschaften sehr viel beitragen. Es ist daher zu begrüßen, daß sie an die Zentralverbände beim Bezuge von mindestens 10 Exemplaren für 35 Pf. pro Exemplar abgegeben wird.

Bergbauarbeiter Verein und Arbeitswilligen-schutz. Herausgegeben vom Vorstände des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. 18 Seiten 8°.

Den Scharfmachern, die aus dem letzten Bergarbeiterstreik Material für Ausnahmegesetze gegen die Arbeiterbewegung zu gewinnen trachten, wird durch die kleine Schrift gründlich heimgeleuchtet.

ph.